

Gottesdienst 11. Juli 2010
„Ein wahrhaft alternativer
Lebensstil: Nachfolge Christi“
(Joh 12,20-26)

20 Es waren aber einige Griechen unter denen, die hinaufzogen, um am Fest teilzunehmen.

21 Die traten nun an Philippus heran, der aus Betsaida in Galiläa war, und baten ihn: Herr, wir möchten Jesus sehen.

22 Philippus geht und sagt es Andreas; Andreas und Philippus gehen und sagen es Jesus.

23 Jesus aber antwortet ihnen: Die Stunde ist gekommen, dass der Menschensohn verherrlicht werde.

24 Amen, amen, ich sage euch: Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und stirbt, bleibt es allein; wenn es aber stirbt, bringt es viel Frucht.

25 Wer sein Leben liebt, verliert es; und wer sein Leben in dieser Welt hasst, wird es bewahren ins ewige Leben.

26 Wenn einer mir dienen will, folge er mir; und wo ich bin, da wird auch mein Diener sein.

Wenn einer mir dient, wird der Vater ihn ehren.

Liebe Gemeinde

Krasse Worte, die wir da gehört haben! Mit Recht schreibt ein Ausleger: „*Nur wenige Aussagen des Neuen Testaments haben auf die Menschen, die sie zum ersten Mal hörten, so schockierend gewirkt wie diese.*“ Es sind unbequeme Töne.

Und doch ist auch das andere wahr, was ein Professor an der Universität Cambridge sagt: „*Die grösste Wahrheit, die je geäussert wurde, und die tiefgründigste Entdeckung aller Zeiten sind enthalten in den Worten Jesu: 'Wer sein Leben sucht, der wird es verlieren; wer aber sein Leben verliert um meinetwillen, der wird es finden.'*“

Schauen wir die Szene näher an.

Da kommen während der Festzeit in Jerusalem einige Griechen zu den Jüngern Jesu mit dem Wunsch: „*Wir möchten Jesus sehen.*“ Es sind gebildete und weltoffene Leute. Sie wollen aus erster Hand erfahren, was es mit diesem Jesus auf sich hat. Vieles haben sie von ihm gehört. Er heilt Menschen, die als unheilbar gelten. Erstaunliche Dinge geschehen um ihn. Er muss eine besondere Ausstrahlung haben. Er sagt Dinge, die unter die Haut gehen. Diese Männer denken sich: „*Mal schauen, was daran wahr ist.*“ Sie möchten eine Demonstration der besonderen Macht Jesu erleben.

Doch Jesus lehnt ab. Er befriedigt die menschliche Sensationslust seiner Besucher nicht. Dafür bekommen diese Griechen seltsame und unerwartete Worte zu hören.

Was Jesus zuerst sagt, ist ein Hinweis auf das, was ihm bevorsteht. „*Die Stunde ist gekommen, dass der Sohn des Menschen verherrlicht werde.*“ Jesus meint damit seinen Weg ans Kreuz. Die Herrlichkeit und der besondere Glanz Jesu liegt im Kreuz. Dort ist die Wahrheit zu finden. Dorthin müssen wir schauen. Dort liegt die Weisheit Gottes. Nicht in Pracht, Machtdemonstration und Hurrageschrei, sondern in diesem Schrei, der durch Mark und Bein geht: „*Es ist vollbracht.*“ So zeigt sich Gott. in der grössten Verachtung, die

jemand erleben kann. Da kommt Gott uns Menschen am Nächsten.

Was will uns Jesus dadurch für unser Leben zeigen?

Es geht um den eigentlichen Sinn unserer Existenz. Oder wie es dieser Professor sagt: *„Die grösste Wahrheit, die je geäussert wurde, und die tiefgründigste Entdeckung aller Zeiten sind enthalten in den Worten Jesu: ‘Wer sein Leben erhalten will, der wird es verlieren; wer aber sein Leben verliert um meinetwillen, der wird es finden.’“*

Oder wie Jesus mit einem Gleichnis ausdrückt: *„Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und erstirbt, bleibt es allein; wenn es aber erstirbt, trägt es viel Frucht.“*

Jesus zeigt uns einen radikal anderen Weg als das, was wir meinen und suchen. Das wahre Leben liegt dort, wo wir aus dem Ständig-nur-um-sich-selber-Kreisen ausbrechen, mit dem wir uns in unsere kleine eigene Welt einsperren. Jesus möchte, dass wir unseren Egoismus überwinden und zu einem Leben finden, das echt befriedigt.

Es ist wichtig, dass wir den Ausruck *„sein Leben lassen“* richtig verstehen. Es geht nicht darum, dass wir unser eigenes Leben ablehnen und verkümmern lassen. Das wäre im Widerspruch zu dem, was für Jesus für die Zusammenfassung dessen hält, was Gott von uns will. *„Du sollst Gott lieben, deinen Nächsten wie dich selbst.“* Es geht um etwas anderes. Jörg Zink drückt es so aus: *„Wer sein Leben weggibt und sich in dieser Welt verbraucht, wird es behalten.“* Oder anders gesagt: Wer sein Leben als Dienst für Gott und seine Mitmenschen versteht, der findet das wahre Leben.

Unser eigenes Leben ist eine wertvolle Gabe. Es ist dazu da, dass wir einander damit dienen. Es geht im Leben nicht um Beherrschen, sondern um Dienen, füreinander dazusein.

Welche Menschen beeindruckten am meisten und sind uns echte Vorbilder? Es sind diejenigen, die sich wirklich für andere einsetzen. Diejenigen, die nicht den eigenen Ruhm, sondern das Wohl ihrer Mitmenschen suchen.

Im Dienen liegt der Sinn. Dazu eine kleine Geschichte von Franz von Assisi. Er sollt seinem Glaubensbrüder Leo erklären, was vollkommene Freude ist. Als die beiden in Regen und Kälte miteinander unterwegs sind, zählt Franz Leo all die Dinge auf, von denen die Welt glaubt, dass sie Freude bringen. Doch er fügt jedes Mal hinzu: *„Vollkommene Freude ist es nicht.“* Schliesslich, am Ende seiner Geduld, fragt Leo: *„Ich bitte dich in Gottes Namen, sage mir endlich, wo ich vollkommene Freude finde.“* Nun beginnt Franz die demütigsten und erniedrigsten Dinge aufzuzählen, die ihm einfallen. Und jedesmal fügt er hinzu: *„O, Leo, schreib auf, dass man darin vollkommene Freude findet.“*

Ich bin überzeugt, dass wir instinktiv in uns spüren: wir brauchen Menschen, deren Lebenshaltung Dienst für andere ist. Sonst ist diese Welt arm dran.

Wir brauchen Menschen, die bereit sind, Salz und Licht zu sein. Menschen, die uns zeigen, dass es noch anderes geht als nur mit dem Ellbogen und der Gier, durchzusetzen, dass ich ja nicht zu kurz komme.

Ich möchte Ihnen etwas weitergeben, was mich am Christustag vom 13. Juni beeindruckt hat - diesem grossen Fest von Christinnen und Christen aus allen Landesteilen im Stade de Suisse in Bern.

Nach einem eindrücklichen Lied des Sängers Saymon Kuziem, den wir in unserem Konf-Lager am vergangenen Mittwoch als Gast begrüßen durften, hat Pfarrer Markus Giger zu uns gesprochen. Er ist Gründer und Leiter der „streetchurch“, der reformierten Jugendkirche in der Stadt Zürich

Hier wörtlich die Botschaft von Markus Giger:

Liebe Christustagbesucher

Keiner wählt sich aus, wo er auf diesem Planeten geboren wird. Auch Steve und Priscilla haben sich nicht ausgewählt, in bitterarmen Ländern zur Welt zu kommen. Ihr Leben war vom ersten Tag an ein Kampf. Zuerst ums nackte Überleben, dann um Zuneigung und Akzeptanz.

In der Schweiz leben rund 1.8 Millionen Ausländer, über 82000 alleinerziehende Mütter und 159000 Arbeitslose.

Sie haben tagtäglich mit schwierigen Problemen zu kämpfen. Meist ist ihr Leben mühsam, oft drücken finanzielle Sorgen und persönliche Nöte.

Warum aber - frage ich mich - warum treffen wir so selten Ausländer und Menschen mit sozialen Problemen in unseren Gemeinden an?

Warum gelingt es uns nicht besser, diese Menschen so zu begleiten, dass sie den Glauben an Jesus Christus als heilende Kraft erleben können?

Sind sie uns zu mühsam?

Sind sie zu fremd, zu uneinsichtig, einfach zu schwierig?

Stehen Aufwand und Ertrag in keinem vernünftigen Verhältnis?

Aber: War für Jesus je ein Mensch zu mühsam? Zu fremd? Zu schwierig? Hat Jesus jemals danach gefragt, ob sich der Aufwand lohnt?

Der deutsche Theologe Dietrich Bonhoeffer prägte angesichts des Elends im 2. Weltkrieg folgenden Satz:

„Wahres Christentum bedeutet: Teile des Anderen Schmerz! „

Teile des Anderen Schmerz!

Das ist der christliche Glaube. Das ist das Herz des Evangeliums, ja das ist Jesus: Er teilte den Schmerz über das Leiden in dieser Welt und liess die Krüppel und Blinden zu sich kommen.

Er teilte den Schmerz über die Sünde in dieser Welt und wusch den Jüngern die Füße.

Ja, er teilte den Schmerz über den Tod in unserer Welt und starb am Kreuz.

Darum bedeutet Jesus nachfolgen schlicht und einfach: Teile des Anderen Schmerz!

Aber kennen wir den Schmerz der türkischen Nachbarin mit ihren vier Kindern?

Kennen wir die Nöte der herumhängenden Jugendlichen vor dem Einkaufszentrum?

Wenn Jesus geheilt hat, dann hat er die Menschen berührt. Jesus hat sich nicht gescheut, die schmutzigen Füße der Jünger in seine Hände zu nehmen.

Sind wir dazu bereit? Sind wir bereit, uns wirklich auf unsere ausländischen Nachbarn und die mühsamen Jugendlichen einzulassen? Sind wir bereit, ihren Schmerz kennen zu lernen?

In der streetchurch versuchen wir jungen Menschen ohne Perspektiven beizustehen: Sie können sozialarbeiterische, seelsorgerliche und psychologische Unterstützung in Anspruch nehmen. In der

Lifeschool werden Kompetenzen trainiert, die in unserer komplexen Gesellschaft überlebenswichtig sind. Das Arbeitsintegrationsprogramm ermöglicht schwer vermittelbaren Jugendlichen, auf dem Arbeitsmarkt Fuss zu fassen.

Ja, es ist oft anstrengend und manchmal sind wir alle miteinander überfordert. Aber gleichzeitig sind wir hoch motiviert, denn wir erleben es als grosses Privileg, Menschen wie Steve und Priscilla zu kennen: Gerade wenn wir ihre Nöte und Schmerzen gemeinsam aushalten, kommt Jesus uns allen am nächsten!

Wir sind heute in diesem Stadion fast 30000 Christen! Was für ein grossartiges Potential! Was würde geschehen, wenn wir beginnen würden, mit unseren ausländischen Nachbarn Zeit zu verbringen? Was würde geschehen, wenn wir es wagen würden, uns auf die schwierigen Jugendlichen einzulassen?

*Ich weiss nicht, ob unsere Gemeinden dadurch wachsen würden. Aber eins weiss ich: Das Reich Gottes wäre mitten unter uns!
Amen.*

Soweit diese Worte. Es sind mehr als nur Worte. Dahinter steht der Versuch, die Botschaft Jesu handfest in den Herausforderungen der Gegenwart umzusetzen.

Und ich? Und Sie? Wie leben wir, was Jesus sagt? „*Wer mir dienen will, der folge mir nach; und wo ich bin, da soll mein Diener auch sein. Und wer mir dienen wird, den wird mein Vater ehren.*“

Wo geschieht etwas bei uns? Vielleicht erscheint es uns als klein und unbedeutend. Aber es doch mindestens etwas. Darin liegt der Sinn unseres

Daseins. Im Kleinen, das wir versuchten haben.

Wo merke ich, dass es Zeit ist, gewisse innere Widerstände aufzugeben und endlich einen Schritt auf einen Menschen hin zu tun, der in Not ist?

Wo muss ich zugeben, dass ich bewusst wegschaue und auf andere abschiebe, die endlich etwas tun sollen?

Es sind sehr persönliche Fragen. Auch für mich im Blick auf die kommende Woche, wo ich einer Person mit vielen Problemen versprochen habe, mir für sie Zeit zu nehmen.

Gott möchte mit unserem Leben ganz viele gute Früchte wirken. Und vergessen wir nicht: Bei Gott zählt ganz bestimmt auch das, was uns als klein und scheinbar vorkommen mag. Der kleine Samen, der gesät wird kann zu einem grossen Baum hinwachsen.

Amen.